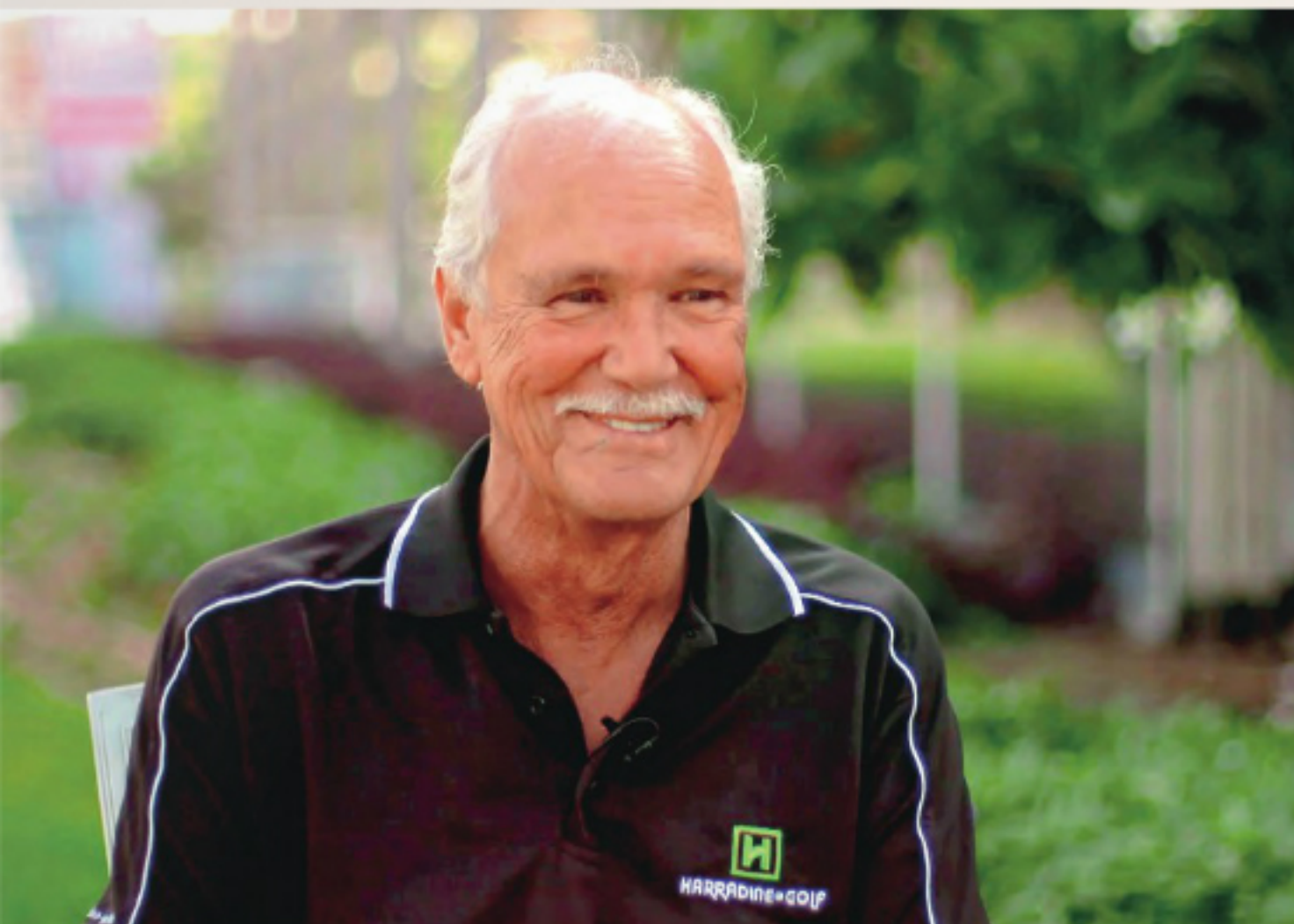


Der Standpunkt des Architekten «Der Golfsport wird von alten Knackern geprägt...»

Peter Harradine ist der Vater von rund 160 Golfplätzen auf dem gesamten Erdball. Einige davon liegen in der Schweiz. Er kennt dadurch auch die Bedürfnisse der Spieler und ist durch sein Wissen ein legitimer Experte.



Peter Harradine.

Doha, Küssnacht, Sion, Abu Dhabi, Lonsère, Algier, Lavaux, Karachi oder Kasan in Tatarstan verbindet ein Name: Harradine. Genauer: Peter Harradine. Die Präzisierung ist nötig, weil Don Harradine – Peters Vater – von 1929 bis in die 1980er-Jahre etliche Golfplätze entwarf, bevor der Sohn die Familientradition alleine fortsetzte. Mit je einem Büro in der Schweiz, in Deutschland und in Dubai, wo er 1989 als Vorreiter galt, erfreut sich Peter Harradine internationaler Bekanntheit. Er hat Plätze in Ebenen, in den Bergen, in Wüsten geschaffen und ist es gewohnt, mit anspruchsvollen Landschaften und Kunden umzugehen. Dadurch hat er nicht nur Erfahrungen gesammelt; Harradine kennt die verschiedenen Faktoren, die den Golfsport ausmachen – egal, ob es sich dabei um technische, sportliche, wirtschaftliche oder menschliche Aspekte handelt. Sei es mit einem Blankocheck oder einem sehr kleinen Budget, er ist bestrebt, die Erwartungen

seiner Kundschaft zu erfüllen. Dabei bedenkt der Architekt stets auch die Ansprüche der Zielgruppe der Anlagen. Schliesslich ist die Schweiz nicht Frankreich oder ein Emirat, und dasselbe gilt für die Golfer. Die Spieler in Dubai sind nicht unbedingt mit jenen von Sion vergleichbar. Harradine muss es wissen, andernfalls wäre sein Erfolg ausgeblieben.

Open Golf: Viele Schweizer Golfer sind der Meinung, dass die modernen Golfplätze zu schwierig sind. Was halten Sie davon, Herr Harradine?

Peter Harradine: Diesen Eindruck habe ich nicht, denn die Schweizer Plätze sind eher kurz. Aber es gibt einige Clubs, die sich sehr bemühen, das Spiel auf ihrem Platz zu erschweren. Als ob ihre Anlage dadurch prestigeträchtiger würde. Das wahre Problem ist die Gestaltung des Geländes. Sie ist oft kompliziert und umfasst Rasen verschiedener Länge. Zudem sind

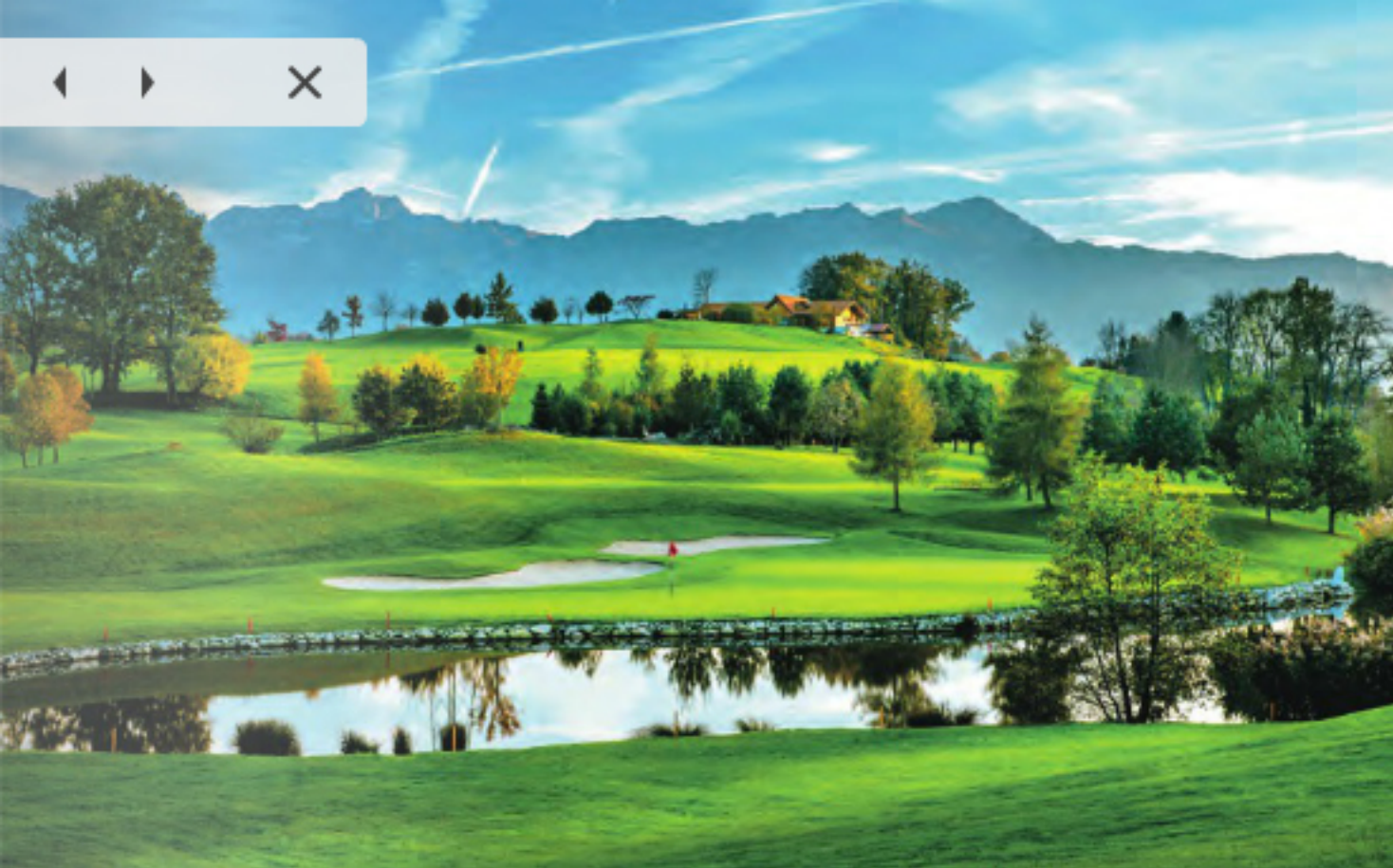
nach meinem Gutdünken die Fairways zu schmal. Ich glaube ohnehin nicht, dass man in der Schweiz noch weitere Golfplätze bauen wird – auf jeden Fall nicht mehr als drei oder vier. Eines meiner Projekte befindet sich in Meggen im Kanton Schwyz, es wartet seit acht Jahren auf die Baubewilligung. Ich hoffe aber weiter, denn es ist ein schönes Vorhaben. Ich stelle fest, dass die Initianten scheitern, sobald solche Projekte vor Volk kommen. Während sich normalerweise lediglich 30 Prozent der Stimmbürger an die Wahlurnen bewegen, mobilisieren Golfprojekte an die 80 Prozent der Stimmberechtigten. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Golfgegner. Ironischerweise sah die Situation noch anders aus, als es noch Caddies gab. In den Anrainergemeinden genossen die Golfplätze einen guten Ruf, dank den Caddies hatten sie ein hohes Ansehen. Heute liegt es an der ASG und den Clubs, den Sport zu vermarkten – so wie es die ASGI bereits tut.

Wie sieht heute das Image des Golfportes aus?

Uncool. Ganz und gar uncool. Vor allem in der Schweiz. In diesem Bereich gibt es am meisten zu tun. Der Golfport wird von alten Knackern geprägt. Sie müssen dringend aufhören, die Jeans und die T-Shirts von den Greens zu verbannen – das ist lächerlich. Es braucht die Jugend auf den Fairways und solche Regeln schrecken sie ab. Ich bin für eine strikte Etikette in sportlicher Hinsicht, das hat aber mit der Kleidung nichts zu tun. Der Respekt für den Sport wächst nicht durch den Stoff einer Hose oder den Kragen eines Shirts.

Sie glauben also, dass die Jugend die Zukunft des Golfports ist?

Ja, grundsätzlich schon. Wir brauchen die Jungen. Spielen sie nicht, werden es ihre Kinder auch nicht tun. Wir drohen dadurch eine gesamte Generation zu verpassen. Das ist ein Desaster!



Der Golfplatz von Lavaux.

Viele Jungen finden aber die Zeit zum Golfen nicht, denn der Sport ist sehr zeitaufwändig geworden.

Das predige ich seit fünf Jahren. Der Sport ist in einem miserablen Zustand und wir rasen mit Vollgas gegen die Wand, wenn wir so weitermachen. Das langsame Spiel ist aber nicht das einzige Problem. Die Jugend findet schon Zeit abzuschlagen. Meine Kinder und ihre Freunde stehen beispielsweise früh auf, um in Dubai zu spielen. Auch deshalb ermuntere ich die Verantwortlichen der Golfplätze, die Anlagen frühmorgens zu öffnen, ob schon dies das Management komplizierter gestaltet. Zudem müsste man mehr Schüler anlocken. Der Golfsport müsste zum Freifach an den Schulen werden.

Um das Spiel zu beschleunigen und dem Sport mehr Spass zu verleihen, propagieren Jack Nicklaus oder Arnold Palmer in den Vereinigten Staaten das Prinzip «Tee it forward». Befürworten Sie diesen Trend?

Natürlich! Wenn ich einen Championship-Course entwerfe, fordere ich sechs Tees. Ich glaube auch, dass die Greenkeeper und die Manager so oft wie möglich die Abschlag-Kugeln nach vorne verschieben sollten. Das gilt auch für die Meisterschaftsmarkierungen. Das beschleunigt nicht nur das Spiel, es poliert auch das Ego der Golfer. Die angenehme Nebenerscheinung: Die Golfer respektieren die Abschlagsbezeichnungen.

Thema sind auch grosse Löcher, um das Spiel spassiger zu gestalten. Was halten Sie davon?

Ich bin kein Fan dieses Konzepts. Für mich handelt es sich dabei nicht mehr um Golf. Das Putten muss dem Spiel unbedingt erhalten bleiben – es ist historisch,

philosophisch und kulturell. Heute wird alles komplizierter. Nehmen Sie beispielsweise das Slope- und das Course-Rating, die eine Rangordnung in die Landschaft der Golfplätze bringen sollen. Dieses System ist doch Quatsch. Denn man spielt doch mal besser, mal schlechter, ohne zu wissen warum. Golfen ist unberechenbar und nicht mit einem Computerspiel vergleichbar. Jeder Platz ist einzigartig und jeder Tag ebenfalls. Kein Golfer wird je zwei identische Runden spielen, es gibt kein Copy-Paste. Aber zurück zum Putten. Sagt man nicht: Drive for show and putt for dough? Du drivest für das Spektakel und puttest fürs Geld. Putten trennt den Weizen von der Spreu, das soll so bleiben.

Es ist im Trend, sehr einfache Plätze zu bauen, schnörkellos und ohne Hindernisse. Erfolgsversprechend?

Ja, durchaus, aber nur neben einem klassischen Platz. Ich nenne dies einen «executive course». Er muss einfach, aber gepflegt sein. Der Golfclub von Lavaux hat zum Beispiel eine 6-Loch-Anlage, welche den 18-Loch-Platz perfekt ergänzt. Ich plädiere in der Regel für einen 9-Loch Platz, beispielsweise Par 32, ziemlich kurz... Das steigert das Spieltempo und verkürzt die Zeit. Das ist die Zukunft und genau das, was ich in Meggen plane.

Wie steht es mit der Idee, den traditionellen Ablauf eines 18-Lochs so zu ändern, dass daraus drei 6-Loch-Runden entstehen?

Ich denke, dass es sehr schwierig ist, jeweils drei Greens und drei Abschlüge in der Nähe des Clubhauses zu planen. Das bräuchte enorm viel Platz, schliesslich befinden sich dort bereits das Gebäude, der Parkplatz und die Übungsanlage. Das wäre gefährlich, kompliziert und praktisch

nicht realisierbar. Wo ich kann, schlage ich aber innerhalb der zwei 9-Loch-Runden Abkürzungen vor. Das tue ich, weil ich die Golfer verstehe, denen sechs oder zwölf Löcher ausreichen.

Wie sieht für Sie der ideale Golfplatz aus?

Heute ist es ein 9-Loch. Wie früher – mit wenigen unbeweglichen Hürden. Ein einfacher Platz mit garantiertem Erfolg ist die Zukunft des Golfsports. Er wird Einkommen generieren. Vor Hundert Jahren hatten alle Touristenorte ein Pitch & Putt. Der Championship Course Par 72 hat alles kaputt gemacht. Meinen weniger bemittelten Kunden rate ich jeweils, erst neun Löcher zu erstellen, auch wenn sie das Gelände für eine 18-Loch-Anlage hätten. Das Beispiel von Sion etwa ist perfekt. Dabei müssen wir auch Ihre Gilde in die Pflicht nehmen. Die Journalisten sollten aufhören, nur immer von den 18-Loch-Plätzen zu sprechen und stattdessen die einladenden und einfachen 9-Loch-Anlagen vorstellen.

Ist notiert. Was bringt das Jahr 2015 für Sie?

Ich arbeite an einem 9-Loch-Projekt in Dubai – wie ich schon sagte, das ist die Zukunft. Ich baue ein 18-Loch in Italien um und werde die Anlage von Nîmes-Campagne renovieren. Ich unterhalte derzeit 18 Projekte, die sich alle in einem anderen Stadium befinden. Vor zehn Jahren herrschte der regelrechte Wahnsinn. Heute, nach der Krise von 2008, haben wir die Dossiers im Griff – ich kann mich nicht beklagen.

Vielen Dank, Herr Harradine, für Ihr aufrichtiges Verdikt.

Peter Harradine zeigt die Richtung im Golf.

